

Aus Westfalen
in die Südsee





Aus Westfalen in die Südsee

Katholische Mission in den deutschen Kolonien

Silke Hensel
Barbara Rommé
(Hg.)

REIMER

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Exzellenzclusters „Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster, aus Mitteln der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder.

Kooperationspartner:



Gefördert wurde die Ausstellung durch:



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgeberinnen:

Silke Hensel (Exzellenzcluster „Religion und Politik in den
Kulturen der Vormoderne und der Moderne“, WWU Münster),
Barbara Rommé (Stadtmuseum Münster)

Redaktion: Maren Thölking, WWU Münster

Bildredaktion: Larissa Düchting, Stadtmuseum Münster

Layout und Umschlaggestaltung: Markus Bomholt, Münster

Druck: Westermann Druck Zwickau GmbH

Gedruckt auf 115 g/m² Magno Volume; gesetzt
aus der Akko und der Adobe Garamond Pro

© 2018 Herausgeberinnen, Autoren und
Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin
www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01611-3

Inhalt

Vorwort8

Einleitung: Mission in Ozeanien während der deutschen Kolonialzeit 11

■ Mission und Kolonialismus

Thoralf Klein

Mission und Kolonialismus – eine transnationale und transimperiale Verflechtungsgeschichte 18

Hermann Mückler

Katholische und protestantische Missionsbestrebungen in Ozeanien von den 1850er Jahren bis 1918.... 30

Felicity Jenz

„Schilderungen aus der Südsee“: Missionsperiodika und ihre Rolle in der deutschen Öffentlichkeit 40

Georg Evers

Die Anfänge der Missionswissenschaft: Josef Schmidlin in Münster 52

Livia Rigotti

Die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu in Papua-Neuguinea 60

Barbara Rommé

Warum die Herz-Jesu-Missionare nach Münster kamen..... 74

Silke Hensel

Die rheinisch-westfälische Kapuzinermission in Mikronesien 86

■ Ländliche Gesellschaften im Vergleich: Westfalen – Ozeanien

Werner Freitag

Klerus und Laien im Bistum Münster 1871–1914. Eine religionsgeschichtliche Annäherung..... 106

Lothar Käser

Glaubensvorstellungen in Mikronesien am Beispiel von Chuuk 120

Constanze Sieger

Die politisch-administrative Ordnung in Westfalen im 19. Jahrhundert.

„Maschine des Beamtentums“ oder Ergebnis inkrementalistischen Entscheidens?..... 128

Peter Hempenstall

Die deutsche Kolonialherrschaft in Ozeanien: Eine vielfarbige internationale Geschichtsschreibung 140



<i>Christine Fertig</i> Familie, Haushalt und Verwandtschaft. Das ländliche Westfalen im 18. und 19. Jahrhundert	148
<i>Alexis von Poser</i> Soziale Beziehungen in Papua-Neuguinea.....	156
<i>Alexis von Poser</i> Die neuirischen Schnitzwerke in der Sammlung der Hiltruper Missionsschwestern.....	164
<i>Ulrich Pfister</i> Die westfälische Wirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor dem Hintergrund von Industrialisierung und Globalisierung.....	174
<i>Gerd Hardach</i> Kontinuität und Wandel der Wirtschaft in Ozeanien während der deutschen Kolonialzeit	184
■ Verflechtungen zwischen Deutschland und Ozeanien	
<i>Reinhard Wendt</i> Heidenmission in der Heimat. Ihre Bedeutung für Menschenbilder und Weltsichten.....	200
<i>Marion Melk-Koch</i> Wissenschaftliche Expeditionen nach Ozeanien.....	212
<i>Markus Schindlbeck</i> Rotes Tuch und Ahnenmasken: Der Handel mit Ethnographica aus Ozeanien	224
<i>Bernd Tenbergen und Heinz-Otto Rehage</i> Frühe naturkundliche Nachweise, Funde und Exponate von Hiltruper Missionsstationen (M.S.C.) aus Ozeanien.....	238
<i>Hilke Thode-Arora</i> Menschen aus Ozeanien in Münster: die Samoa-Völkerschau 1896 und 1897 im Zoo.....	252
<i>Andrea Gawlytta</i> Fotografien aus der Mission der rheinisch-westfälischen Kapuzinerprovinz und ihre Verwendungsformen	266
Abbildungsverzeichnis	278
Autorenverzeichnis	280

Vorwort

Schon zum zweiten Mal verwirklichen der Lehrstuhl für außereuropäische Geschichte der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und das Stadtmuseum Münster gemeinsam ein außergewöhnliches Ausstellungsprojekt. 2011 wurde die Präsentation „Chile-Solidarität in Münster. Für die Opfer der Militärdiktatur (1973–1990)“ im Museum an der Salzstraße gezeigt. Die Ausstellung war bis dahin die einzige, umfangreiche Aufarbeitung zu einer städtischen Solidaritätsbewegung in Deutschland, die nach dem Militärputsch unter Augusto Pinochet in Chile entstand.

Auch für das aktuelle Projekt „Aus Westfalen in die Südsee. Katholische Mission in den deutschen Kolonien“ waren grundlegende Forschungen notwendig, da die katholische Mission in den deutschen Kolonien insbesondere in Ozeanien bisher kaum in der Geschichtswissenschaft und nicht in Ausstellungen für ein breiteres Publikum behandelt wurde. Erstmals wird die katholische Missionsgeschichte in Ozeanien – von Papua-Neuguinea über die Karolinen, Palau und die Marianen – während der deutschen Kolonialzeit mit einem Fokus auf die münsterischen Orden in einer Ausstellung beleuchtet.

Ende des 19. Jahrhunderts verbanden sich in Deutschland Kolonialismus und christliche Mission. Dies galt besonders für Ozeanien, wo das Deutsche Reich nur deutsche Missionsgesellschaften bzw. -orden dulden wollte und vorher kaum deutsche Missionare dort tätig waren. Aus Münster und Westfalen waren zwei Orden an der Mission in Ozeanien beteiligt. Die eigens gegründeten Hiltruper Herz-Jesu Missionare und die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu sowie die Rheinisch-Westfälische Ordensprovinz der Kapuziner übernahmen dort die Christianisierung.

Zahlreiche Leihgaben veranschaulichen das Leben der Missionare, ihre Aufgaben und wissenschaftlichen Interessen, die Beziehung zur Kolonialregierung und zur evangelischen Mission. Anhand zahlreicher Fotografien und Objekte wird das Wirken der Missionare in Ozeanien und ihr Einfluss auf die lokale Bevölkerung dargestellt. Ethnologische Objekte, die von den Missionaren mit nach Deutschland genommen wurden, lassen die komplexe und für Christen fremdartige Vorstellungswelt der indigenen Einwohner erahnen. Weitere Gegenstän-

de strahlen eine für Europäer besondere handwerkliche Kunstfertigkeit aus. In der Ausstellung werden nur Ethnologica ausgestellt, die Missionare und Missionsschwestern mit nach Münster gebracht haben. Die Erwerbungen sind wohl meist friedlich zustande gekommen, soweit wir darüber unterrichtet sind. Einblicke in die Natur der deutschen Kolonien gewähren zahlreiche Vogelpräparate und weitere Tiere, die dem Forschergeist des 19. Jahrhunderts entsprechend nach Deutschland gesandt worden sind. Die über 100 Jahre alten Präparate zeugen somit nicht nur von der Tierwelt in den Kolonien, sondern auch von ihrer Bedeutung für die Wissenschaft.

Auch die Auswirkungen der kolonialen Verbindungen auf die Bevölkerung im Deutschen Reich werden erfahrbar. Etwa durch die größere Verfügbarkeit von Kolonialwaren, die nun auch für die Bevölkerung erschwinglich waren. Die Ausstellung zeigt eine Vielzahl von Fotografien, spektakulären ethnologischen Objekten und Präparaten, die bislang noch nie ausgestellt waren.

Dank für die Tagung

Im Oktober 2017 fand zum Thema eine wissenschaftliche Tagung an der WWU Münster statt. Für die Finanzierung danken wir dem Exzellenzcluster „Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, der aus Mitteln der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder die Realisierung der Tagung ermöglichte. So ist es gelungen, Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftlern aus dem In- und Ausland für eine Auseinandersetzung mit dem Thema katholische Mission während der deutschen Kolonialzeit in Ozeanien zu gewinnen. Der nun vorliegende Begleitband dokumentiert nicht nur die Vorträge, sondern bietet auch wesentliche Forschungen zur Verbindung von Münster und Ozeanien: An vielen, teilweise auch überraschenden Stellen wird so eine enge Verbindung dieser beiden Welten schon vor weit mehr als 100 Jahren aufgedeckt. Unser Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen für ihre aufschlussreichen Beiträge und die engagierte Diskussion. Die Redaktion des Bandes übernahm Maren Thölking von der WWU Münster. Für ihre Umsicht und die vielen Stunden Arbeit, die sie darauf verwandt hat, danken wir ihr sehr herzlich.

Dank für die Ausstellung

Auch die Ausstellung erhielt durch den Exzellenzcluster großzügige Förderung, die uns die Ausleihe wertvoller Ethnologica erlaubte; außerdem gehört unser Dank dem Förderverein Stadtmuseum Münster e.V., dem Bistum Münster, der Universitätsgesellschaft der WWU sowie der DKM.

Oftmals haben uns Kollegen mit Rat und Tat zur Seite gestanden, da eine historische Ausstellung mit so besonderen Objekten wie Malangang-Figuren und Vogelpräparaten aus Papua-Neuguinea die Unterstützung von kompetenten Fachleuten erfordert. Wir danken insbesondere Bernd Tenbergen und Heinz-Otto Rehage vom LWL-Museum für Naturkunde in Münster für die Beratung sowie die Übernahme von zahlreichen Präparaten der Hiltruper Orden in ihr Haus. Außerdem waren Bernd Tenbergen und Heinz-Otto Rehage sofort bereit, die Anregung aufzugreifen und über die frühen naturkundlichen Nachweise, Funde und Exponate von Hiltruper Missionsstationen aus Ozeanien zu forschen und ihre Erkenntnisse für den Begleitband niederzulegen. Ebenfalls bedanken wir uns bei Alexis von Poser vom Niedersächsischen Landesmuseum Hannover, der einer Einladung des Stadtmuseums nach Münster folgte, um 2017 erstmals die Bestände aus Ozeanien bei den Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu zu untersuchen. Nun werden die herausragenden Werke aus Neuirland in Hannover bewahrt und sicherlich dort bald auch in Auswahl gezeigt werden. Wir sind froh, dass so herausragendes Kulturgut, das von der intensiven Beziehung zwischen Ozeanien und Münster zeugt, einen sicheren und professionellen Ort gefunden hat. So wird münsterisches kulturelles Erbe bewahrt und einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Alexis von Poser danken wir für die Bereitschaft über seinen Tagungsbeitrag hinaus, seine ersten Erkenntnisse über die neuirischen Schnitzwerke aus der Sammlung der Hiltruper Missionsschwestern zu verschriftlichen.

Den beiden Hiltruper Orden – insbesondere Provinzoberin Schwester Irmgard Lahmann und Provinzial Pater Dr. Martin Kleer – sowie den Kapuzinern sei herzlich für die Unterstützung bei der Erforschung ihrer Geschichte gedankt. Der Handschriftenabteilung der Universitäts- und Landesbibliothek, insbesondere Jürgen Lenzing, gilt unser Dank für seine jahrelange Geduld und seine zahlreichen Hilfestellungen bei der Auswertung und Nutzung der Sammlung Kapuzinermission. Bei der Erarbeitung der Ausstellung haben wir vielfältige Unter-

stützung von zahlreichen Kolleginnen und Kollegen erhalten. An dieser Stelle können nur Wenige genannt werden: Andrea Gawlytta (Münster), Sabine Heise (Archiv der Herz-Jesu-Brüder, Münster-Hiltrup), Heide Lienert und Beatrix Mettler-Frercks (Neuendettelsau, Mission EineWelt. Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern), Marion Melk-Koch (GRASSI Museum Leipzig), Hilke Thode-Arora (Museum Fünf Kontinente, München), Norbert Wenger (Archiv der Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu, Münster-Hiltrup).

Den Leihgebern, die uns Objekte zur Verfügung gestellt haben, die alle mit der katholischen Mission aus Westfalen verbunden sind, danken wir sehr herzlich: Archiv für Gesprochenes Deutsch am Institut für Deutsche Sprache Mannheim; Centrum Mission EineWelt Neuendettelsau; Kapuzinerkloster Münster; LWL-Archivamt für Westfalen Münster; LWL-Museum für Naturkunde Münster; Missionare vom Heiligsten Herzen Jesu Münster-Hiltrup; Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu Münster-Hiltrup; Niedersächsisches Landesmuseum Hannover; Städtische Museen Freiburg – Museum Natur und Mensch; Saarländisches Schulmuseum Ottweiler; Schatzkammer Kemnade – Geldgeschichtliches Museum der Sparkasse Bochum in Hattingen; Schmuckmuseum Pforzheim; Städtisches historisches Museum / Museum Gotisches Haus Bad Homburg; Thomas Morlang in Essen; Universitäts- und Landesbibliothek Münster und Weltkulturen Museum Frankfurt a. M.

Das Team im Stadtmuseum Münster von der Verwaltung, über die Restaurierung bis zur Technik verdient ebenfalls unseren herzlichen Dank: Mit nur sehr geringer Umbauzeit musste die ausgefeilte Präsentation umgesetzt werden. Für die digitale Bildgestaltung der unterschiedlichsten Vorlagen für Begleitband und Ausstellung sei der Fotoabteilung des Museums mit Tomasz Samek und Andreas Reimer gedankt. Auch allen Wissenschaftler-Kollegen danken wir für die Unterstützung sehr herzlich. Larissa Düchting vom Stadtmuseum Münster hat kenntnisreich und mit großem Engagement sowie Verantwortungsbewusstsein an der Realisierung mitgearbeitet.

Silke Hensel (Westfälische Wilhelms-Universität)

Barbara Rommé (Stadtmuseum Münster)

Einleitung: Mission in Ozeanien während der deutschen Kolonialzeit

Silke Hensel

„Diskursiv sind wir nicht viel weiter als in dem Tim-und-Struppi-Band. Der Fluch der Mumie...“ schrieb Nils Minkmar noch im vergangenen Jahr im Spiegel, und beklagte damit die mangelhafte Auseinandersetzung mit der deutschen kolonialen Vergangenheit.¹ Auch wenn man Minkmar insgesamt recht geben muss, so stimmt es trotzdem, dass sich seit einigen Jahren etwas zu ändern beginnt. Öffentlichkeit, Museen sowie die Geschichtswissenschaft richten ihren Blick verstärkt auf die lange vernachlässigte deutsche Kolonialzeit und auf kolonialistisches Denken und ebensolche Praktiken auch ohne formale Kolonien. Dabei stehen nicht nur die Auswirkungen deutscher Herrschaft auf Gesellschaften in Afrika, China oder Ozeanien zur Debatte, angestoßen von den Diskussionen um den Widerstand der Herero und Nama gegen die deutsche Herrschaft im damaligen Deutsch-Südwestafrika, der 1904 begann und in einem Genozid an den Herero und Nama endete.² Auch die Auswirkungen des Kolonialismus auf die deutsche Gesellschaft werden seit einiger Zeit häufiger thematisiert. Museen nehmen sich der Kolonialgeschichte an – so das Deutsche Historische Museum in Berlin mit einer Ausstellung zum Deutschen Kolonialismus 2016/2017 – und einige Museen beginnen sich mit der kolonialen Herkunft ihrer Objekte zu befassen – so z. B. das Landesmuseum Hannover mit seiner Ausstellung „Heikles Erbe. Koloniale Spuren bis in die Gegenwart“, die bis Februar 2017 lief. Die Provenienz ethnologischer Objekte spielt auch in der Debatte um das Humboldt Forum in Berlin eine wichtige Rolle (vgl. die Beiträge von A. v. Poser und M. Schindlbeck). In der Geschichtswissenschaft gab es schon länger Studien zu deutschen Kolonien, auch aus der Feder von internationalen Historikerinnen und Historikern. Den Wandel der Fragestellungen und Perspektiven diskutiert Peter Hempenstall in seinem Beitrag.

Mission und Deutscher Kolonialismus

Auch wenn Deutschland unter den europäischen Kolonialmächten ein Nachzügler war und erst seit 1884 formale Kolonien erwarb, die es mit dem Ersten Weltkrieg

bereits wieder verlor, so ist es trotzdem im Zusammenhang mit dem in Europa im 19. und 20. Jahrhundert virulenten Imperialismus zu sehen (vgl. den Beitrag von T. Klein). Und trotz der relativ kurzen Dauer zeichnete auch den deutschen Kolonialismus die Bedeutung von Gewalt zur Herrschaftssicherung aus. Gewalt spielte in allen Kolonien eine Rolle. Diese Gewalt steht in der letzten Zeit im Zentrum von Untersuchungen zum deutschen Kolonialismus.³

Die Akteure, die im kolonialen Feld eine Rolle spielten, waren keine einheitliche Gruppe, die alle dieselben Vorstellungen hegten und Ziele verfolgten. Sie lassen sich grob in vier Gruppen unterteilen: Kolonialbeamte, Missionare, Siedler/Händler mit wirtschaftlichen Interessen in den Kolonien sowie Wissenschaftler, und hier vor allem Anthropologen, aber auch z. B. Zoologen oder Botaniker (vgl. den Beitrag von M. Melk-Koch). Im Konkreten gab es durchaus auch Überschneidungen, häufig betätigten sich z. B. Kolonialbeamte auch als Ethnographen oder Naturkundler, das gleiche gilt für Missionare (vgl. die Beiträge von H. Mückler und B. Tenbergen und H. O. Rehage). Die Gruppe der Missionare und Missionarinnen unterschied sich von den anderen in einer Hinsicht recht fundamental: Sie gingen in ferne Länder, um den christlichen Glauben zu verbreiten. D. h., sie mussten an die Möglichkeit glauben, die jeweilige einheimische Bevölkerung verändern zu können. Und genau dies war ihr Ziel. Dies bedeutete allerdings im Umkehrschluss nicht, dass Missionare von der Gleichwertigkeit der Nicht-Christen überzeugt waren. Auch sie waren von den Vorstellungen der Zeit geprägt, in denen Rassismus eine wichtige Rolle spielte. Missionare und Missionarinnen waren aber häufig aufgrund ihres besonderen Interesses in vielerlei Hinsicht wichtig für den Umgang mit der Bevölkerung in den Kolonien. Sie lernten die einheimischen Sprachen, um ihren Glauben verbreiten zu können. Sie lehrten wiederum Deutsch in Missionschulen. Damit machten sie eine Verständigung möglich, auch wenn dies nicht ohne kulturelle Missverständnisse geschah (vgl. den Beitrag von L. Käser). Missionare stell-

WWU MÜNSTER

Tagung des Exzellenzclusters „Religion und Politik“

> Mission in Ozeanien während der deutschen Kolonialzeit

05. bis 07.10.2017

Deutsche Kolonial-Ausstellung

Versammlungs-Häuser auf Giar u Muschi, Neu-Guinea.

Wohn- u. Vorrathshäuser der Wangamwesi von Urambo

MÜNSTER W. im Zoologischen Garten.

Ort	Hilfsgebäude des Exzellenzclusters Forum 10 101 Schloßstraße 4, 48143 Münster
Organisation	Exzellenzcluster „Religion und Politik“ Prof. Dr. Silke Henkel Historisches Seminar Tel. +49 251 81-44336 silke.henkel@wwu-muenster.de Sozialmuseum Münster Dr. Barbara Rommé
Anmeldung	Seit 05.10.2017 Nancy Thieling nancy.thieling@wwu-muenster.de www.religion-und-politik.de

wissen.leben

STADT MÜNSTER

Religion und Politik
EXZELLENZCLUSTER | WWU MÜNSTER

ten sich manchmal gegen die Ausbeutung der Einheimischen als Arbeitskräfte, wenn dies ihren Interessen entgegenstand. In anderen Fällen beteiligten sie sich daran. Sie gerieten auch in Konflikt mit der Kolonialverwaltung, was manchmal damit zusammenhing, dass Konflikte aus der deutschen Gesellschaft in die Kolonien mitgetragen wurden (vgl. den Beitrag von S. Hensel). Missionare und Missionarinnen gehörten auf jeden Fall zu denjenigen Angehörigen der Kolonialmacht, die sich am stärksten mit der einheimischen Bevölkerung auseinandersetzten und die intensivsten Kontakte über eine lange Zeit pflegten. Einige Orden wurden eigens für die Mission in fernen Ländern gegründet und manche verlangten ihren Brüdern und Schwestern sogar das Versprechen ab, bis an ihr Lebensende in dem Missionsgebiet zu bleiben (vgl. die Beiträge von L. Rigotti und B. Rommé). Der Kolonialismus verband unterschiedlichste Regionen der Welt miteinander und brachte sie in eine ungleiche

Beziehung. Dabei gilt es allerdings ein Bild zu hinterfragen, demzufolge die Kolonialherren die Akteure, die in den Kolonien lebende Bevölkerung aber nur passive Opfer waren (vgl. den Beitrag von H. Thode-Arora). Die beiden Regionen, die hier in den Blick kommen, sind Westfalen einerseits und Teile Ozeaniens, das damals als „Südsee“ bezeichnet wurde, andererseits. Der Begriff der Südsee weckt bis heute Assoziationen von einem Paradies mit blauem Meer, weißem Strand und Palmen, in dem es sich wunderbar leben lässt, ohne Mühsal und unter schönen Menschen. Dieser Mythos ist dabei sehr viel älter als der deutsche Kolonialismus.⁴ Mit den Kolonien, die Deutschland dort ab 1899 beanspruchte, ging aber der „Platz an der Sonne“, den die Deutschen forderten, um mit den anderen europäischen Kolonialmächten gleichzuziehen, in Erfüllung. Besonders Samoa zog die paradiesischen Vorstellungen auf sich und galt denn auch als die „Perle der deutschen Südsee“. Dass das Leben in Ozeanien allerdings keineswegs den paradiesischen Vorstellungen entsprach, sollten diejenigen, die sich dorthin begaben, bald erfahren. Das Leben war häufig beschwerlich für die Europäer, die das Klima in Ozeanien nicht gewohnt waren. Krankheiten kamen hinzu. Die lokalen Nahrungsmittel unterschieden sich stark von

den europäischen, und für viele Europäer waren selbstverständliche Dinge des alltäglichen Lebens in Ozeanien nicht zur Hand. Schließlich kam es auch zu Konflikten mit Einheimischen oder unter den verschiedenen deutschen Gruppen.

Ländliche Gesellschaften im Vergleich: Westfalen – Ozeanien

Ein solcher Konflikt zwischen Deutschen bestand noch aus den Zeiten des Kulturkampfes zwischen katholischen und evangelischen Missionaren. Auch Kolonialbeamte waren davon geprägt (vgl. den Beitrag von S. Hensel). Während aber evangelische Missionsgesellschaften schon seit längerem im Interesse der historischen Forschung stehen, wohl auch, weil häufig die Archive besser aufbereitet und zugänglich sind, gilt dies nicht in dem gleichen Maße für katholische Missionsorden. Zwei solcher Orden, die Kapuziner und die Herz-Jesu-Missionare

und -Missionarinnen aus Hiltrup, heute ein Stadtteil von Münster, stehen im Zentrum des vorliegenden Bandes, der die Ergebnisse einer Tagung, die im Oktober 2017 an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster stattfand, zusammenträgt und außerdem als Begleitband zu der Ausstellung „Aus Westfalen in die Südsee. Katholische Mission in den deutschen Kolonien“ im Stadtmuseum Münster dient. Beide Orden waren eng mit Westfalen verbunden. Bei den Kapuzinern übernahm die rheinisch-westfälische Ordensprovinz die Mission in vielen Gebieten Mikronesiens, die Hiltruper Brüder und Schwestern waren vor allem in Neuguinea tätig. Die Missionare und Missionarinnen kamen zu einem großen Teil aus der ländlichen Gesellschaft Westfalens. Um ihren sozialen Hintergrund zu verstehen, behandelt der Band die Verhältnisse auf dem Land ebenso wie die wirtschaftliche Entwicklung der Region um die Jahrhundertwende (vgl. die Beiträge von C. Fertig und U. Pfister). Außerdem wird das religiöse Leben im katholisch geprägten Westfalen beleuchtet (vgl. den Beitrag von W. Freitag). Dem werden die wirtschaftlichen Verhältnisse in den deutschen Kolonien im Südpazifik gegenübergestellt (vgl. den Beitrag von G. Hardach). Aufgrund der großen Vielfalt der Gesellschaften in Deutsch-Neuguinea können nicht alle gleichermaßen behandelt werden. Beispielhaft befasst A. von Poser sich mit den sozialen Beziehungen in Kayan, während L. Käser auf die Glaubensvorstellungen in Chuuk eingeht. Trotz der exemplarischen Vorgehensweise lässt sich aus den Darstellungen erfassen, wie stark sich die Herkunftsgesellschaft der Missionare von derjenigen im sogenannten „Missionsfeld“ unterschied und auch, welche Missverständnisse sich aus der spezifischen Herangehensweise der Missionare an die selbst gestellte Aufgabe der Christianisierung ergaben.

Verflechtungen zwischen Deutschland und Ozeanien

In Deutschland lassen sich die Folgen des Kolonialismus vor allem dort finden, wo sich Kontinuitäten im Denken zeigten und teilweise bis heute erhalten haben. Die Bilder von den Kolonisierten und die Vorstellung eines vermeintlichen Zivilisierungsauftrags von Deutschen und Europäern und damit einhergehende Überheblichkeiten wirkten lange nach und sind noch nicht aus der Welt. Der Kontakt mit anderen Weltregionen, der in der Vorstellung der europäischen Zeitgenossen in der Regel unter den Bedingungen einer klaren Hierarchie stattfand, brachte Wissen über die fremden Ländern und Menschen hervor, das in Deutschland auf unterschiedlichste

Weise wirkte und über verschiedene Medien in die Gesellschaft ausstrahlte. Der Transfer zwischen Kolonien und Deutschland und die Vielfalt von Wissensspeichern behandelt R. Wendt. Ethnografika erregten schnell das Interesse in Europa und Deutschland und wurden zu begehrten Handelsobjekten (vgl. den Beitrag von M. Schindlbeck). Aber auch die Menschen aus den fernen Regionen wurden in sogenannten „Völkerschauen“ dem deutschen Publikum präsentiert. Auch wenn es dabei häufig zu krassen Formen der Ausbeutung kam, zeigt der Beitrag von H. Thode-Arora, dass die TeilnehmerInnen einer solchen Völkerschau damit durchaus auch eigene Interessen verbanden und sie den Unternehmern nicht immer hilf- und einflusslos ausgeliefert waren. Schließlich spielte ein um die Jahrhundertwende vergleichsweise neues Massenmedium – die Fotografie – eine wichtige Rolle in der Vermittlung von Wissen aus den Kolonien. Die ambivalente und oft auch wechselnde Bedeutung der Fotos diskutiert A. Gawlytta.

Die Inselwelt Ozeaniens

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Bezeichnung „Ozeanien“ für die pazifische Inselwelt noch selten in Gebrauch, damals wurde diese vielfältige, sich über ein riesiges Gebiet erstreckende Großregion in der Regel als „Südsee“ bezeichnet – ein Begriff, der viele Phantasien, etwa von einer paradiesischen Natur und einem Leben ohne Arbeit, anregte. Üblicherweise wird Ozeanien in drei Gebiete unterteilt: Melanesien, Mikronesien und Polynesien. Diese Unterteilung geht auf den französischen Admiral Dumont d'Urville zurück. Sie ist geographisch etwas willkürlich und entspricht keiner ethnographischen Einteilung.⁵

Die geomorphologische Struktur der Inseln ist nicht überall gleich. Dies hängt mit ihrer Entstehungsgeschichte zusammen. Vulkanismus spielte überall eine Rolle. Einige Inseln sind sogenannte hohe Inseln, wo die Spitze eines Vulkans aus dem Meer herausragt, wie z. B. die Samoainseln Upolo und Savai'i. Bei anderen ist die Vulkanspitze nach einiger Zeit wieder ins Meer zurückgesunken oder liegt durch einen Anstieg des Meeresspiegels nicht mehr über Wasser. Vorher bildeten sich aber Korallenriffe, die nun ein Atoll mit Binnenlagune bilden. Diese Inselform findet sich bei den Marshallinseln.⁶ Im Fall von Neuguinea, der größten Insel der Region und der zweitgrößten Insel der Erde, kommt zum Vulkanismus noch die Plattentektonik hinzu. Der Zusammenstoß von Kontinentalplatten sowie die Entstehung kleinerer Plat-

ten an den Rändern führen hier zu Vulkanismus und beständigen Erdbeben. Hier ragen Gebirge auf über 4.000 Meter auf. Die geomorphologische Struktur beeinflusst auch die Möglichkeiten der Landwirtschaft. Vulkaninseln sind fruchtbarer als Koralleninseln und höhere Erhebungen führen zu Regen und Bächen und Flüssen, während dies auf den flachen Koralleninseln seltener der Fall ist.

Mikronesien besteht insgesamt aus etwa 2.300 Inseln, die über ein Gebiet verstreut sind, das sich über mehr als 5.000 km von West nach Ost erstreckt. Die Marianen, Palau, Yap, Chuuk, Pohnpei und Kosrae sind vulkanischen Ursprungs und vergleichsweise fruchtbar. Viele Inseln der Karolinen und der Marshallinseln sind hingegen Koralleninseln mit einer eher kargen Vegetation und ohne Quellwasser.

Die deutsche Herrschaft in Ozeanien

Bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es deutsche Unternehmen, die sich wirtschaftlich in der Region engagierten und hier vor allem im Handel mit Samoa und Tonga eine große Rolle spielten. In den 1880er Jahren richteten weitere Handelsinteressen ihr Augenmerk auf den nordöstlichen Teil von Neuguinea, wo 1884 offiziell die deutsche Flagge gehisst wurde. Bis 1899 unterstand das Gebiet der Neuguinea-Kompagnie, die in einem Schutzbrief landeshoheitliche Rechte erhielt. 1899 übernahm das Deutsche Reich die Verwaltung. Es folgten weitere Gebietsansprüche des Deutschen Reichs: 1885 auf die Marshallinseln, 1888 auf Nauru, 1899 folgten die Karolinen sowie die Marianen mit Ausnahme von Guam, und 1900 die westlichen Inseln des Samoa-Archipels. Das formale Kolonialreich Deutschlands erstreckte sich in Ozeanien über eine Vielzahl von großen und kleinen Inseln, die sich über eine riesige Meeresfläche verteilten und den drei unterschiedlichen kulturellen Großregionen zugeordnet wurden. Deutsch-Neuguinea zählte zu Melanesien, die Karolinen, Marianen und Marshallinseln gehörten zu Mikronesien und Samoa zu Polynesien.

Die größte Kolonie war Deutsch-Neuguinea. Das von Deutschland beanspruchte Gebiet umfasste das in der deutschen Ära als Kaiser-Wilhelms-Land bezeichnete Festland im Nordosten und die vorgelagerten Inseln des Bismarck-Archipels. Sie verteilten sich auf den südlichen Bismarck-Inselbogen und Neu-Pommern (New Britain) und den nordwestlichen Inselbogen der durchweg kleineren Inseln Bougainville, Buka, Neu-Mecklenburg

(New Ireland), New Hanover und St. Matthiasgruppe (Mussau) sowie die Admiralitätsinseln (Manus) und die weiter süd-östlich gelegenen Salomon-Inseln. In einem Abkommen von 1899 wurden die südlichen Salomonen an Großbritannien abgetreten. Nur die nördlichen Salomoninseln Bougainville und Buka blieben bei der Kolonie Deutsch-Neuguinea; von der deutschen Verwaltung wurden sie seitdem meist zum Bismarck-Archipel gezählt.

1899 kaufte das Deutsche Reich die Inselgruppen der Marianen, Karolinen und Palau von Spanien, das gerade den Krieg gegen die USA, die sich in den Unabhängigkeitskampf Kubas eingemischt hatten, verloren hatte und seine wichtigsten verbleibenden Kolonien (Kuba, Puerto Rico und die Philippinen) an die USA abtreten musste. Diese Entwicklungen führten dazu, dass Spanien das Interesse an den mikronesischen Inseln ebenfalls verlor. Mitte der 1880er Jahre hatte es bereits einen Konflikt zwischen Spanien und dem Deutschen Reich um Einfluss in der Region gegeben, der 1885 mit einem päpstlichen Schiedsspruch zugunsten Spaniens endete. Nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg nutzte das Deutsche Reich die Gelegenheit, um seinen Einfluss in Ozeanien auszuweiten und weitere Inselgruppen in Mikronesien zu erwerben. Diese Inselgruppen umfassten über 2.300 kleinere und größere Inseln und Atolle und erstreckten sich über ein acht Millionen km² großes Gebiet, wenn man nicht nur die Landmasse, sondern die See mit einbezieht.

Im Einzelnen waren dies die Marianen-Inseln, zu denen die kleinen Inseln nördlich von Guam, eine in Süd-Nord-Richtung verlaufende Inselkette von Rota im Süden bis Farallon de Pajaros im Norden, gehörten. Die deutschen Marianen erstreckten sich von Nord nach Süd über eine Entfernung von fast 500 km und umfassten etwa 480 km² Landmasse. Bewohnt waren nur Saipan und Rota. Östlich davon kamen die Marshallinseln hinzu, die aus zwei etwa 200 km voneinander entfernten, nahezu parallel verlaufenden Ketten von 29 Atollen und fünf Koralleninseln bestehen. 1888 wurde die weiter südlich gelegene Insel Nauru nach der deutschen Annexion an die Verwaltung der Marshallinseln angeschlossen. Schließlich wurden auch die zwischen den Marianen und den Marshallinseln im Norden und Neuguinea im Süden liegenden Karolinen deutsche Kolonie. Dabei handelt es sich um eine in West-Ost-Richtung langgestreckte Inselkette mit fünf großen Inselgruppen, von Palau im Westen über Yap (während der deutschen Kolonialzeit Jap),

Chuuk (Truk) und Pohnpei (Ponape) bis Kosrae (Kusaie) im Osten, und ungefähr 700 kleinen und kleinsten Atollen. Die Karolinen umfassten zwei Millionen km², davon waren aber nur etwa 700 km² festes Land. Die Hauptmasse des Landes entfällt hier auf die vier Inselgruppen Pohnpei, Yap, Chuuk und Kosrae. Insgesamt umfassen die Karolinen ca. 900 Inseln, der überwiegende Teil davon sind kleine Koralleninseln. Die Palau-Inseln im Westen, die während der Kolonialzeit manchmal den Karolinen zugerechnet wurden, manchmal aber auch einzeln genannt wurden, haben eine Landmasse von fast 500 km². Deutsch-Samoa schließlich umfasste den westlichen Teil der Inselgruppe mit den zwei großen Inseln Upolu und Savai'i sowie zwei kleinen Inseln. Die deutsche Kolonialherrschaft dauerte nicht besonders lange. Als im August 1914 der Erste Weltkrieg begann, wurden die deutschen Kolonien in Ozeanien von Truppen der Alliierten besetzt, Neuguinea und die Insel Nauru von Australien, Samoa von Neuseeland und die mikronesischen Inselgruppen nördlich des Äquators, die Karolinen, die Marianen und die Marshallinseln von Japan. Mit dem Versailler Vertrag trat Deutschland 1919 die Pazifikkolonien an die Siegermächte ab. Sie wurden von den neuen Kolonialmächten als Mandatsgebiete des Völkerbundes verwaltet.

Die Bevölkerung

Die Bevölkerung Deutsch-Neuguineas wurde 1910 auf ca. 300.000 Menschen geschätzt. Viele von ihnen lebten im Hochland und kamen nie mit den Deutschen in Kontakt. Die Vielfalt war in Neuguinea mit seinen über 1.000 Sprachen und verschiedensten kulturellen Prägungen sehr groß. Hier lebten 688 als Weiße bezeichnete Menschen, von denen die Reichsregierung nicht wusste, wie viele unter ihnen Deutsche waren.⁷ In Mikronesien umfasste die Bevölkerung 1910 etwa 20.000 Menschen.⁸ Die Bevölkerung Palaus belief sich auf 4.753 Einwohner, die auf sieben der insgesamt 241 zu Palau gehörenden Inseln lebten. Die zu den deutschen Marianen gehörenden Inseln hatten etwas mehr als 3.000 Einwohner. Die Zahl der Deutschen in der Region belief sich laut amtlicher Zählung 1913 für gesamt Mikronesien auf 259 Personen, darunter 53 Frauen. In dem gesamten Gebiet befanden sich zu diesem Zeitpunkt 25 Kolonialbeamte.⁹ Auf Pohnpei lebten 1910 etwa 3.500 Personen, von denen 48 als „weiß“ oder japanisch bezeichnet wurden, von denen wiederum 36 Deutsche waren.¹⁰

- 1 Minkmar, Nils: Der Fluch der Mumie. In *Der Spiegel* 35 (2017), S. 119.
- 2 Vgl. dazu Zimmerer, Jürgen; Zeller, Joachim (Hg.): Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen, Berlin 2003.
- 3 Vgl. z. B. Habermas, Rebekka: Skandal in Togo. Ein Kapitel deutscher Kolonialherrschaft, Frankfurt a. M. 2016.
- 4 Vgl. Harms, Volker: „Südseebilder“. Begegnungen mit einem Mythos. Materialien zu einer Ausstellung des Völkerkundlichen Instituts Tübingen, Tübingen 1992.
- 5 Koch, Gerd: Die Menschen der Südsee. In Hiery, Hermann Joseph (Hg.): Die Deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch, Paderborn 2001, S. 113.
- 6 Vgl. Buchholz, Hanns: Die naturräumliche Struktur der ehemaligen deutschen Südseekolonien. In Hiery, Hermann Joseph (Hg.): Die Deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch, Paderborn 2001, S. 65ff.
- 7 Deutsches Reich, Statistisches Jahrbuch 1911, S. 481.
- 8 Die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee. Amtliche Jahresberichte 1909/1910, hg. vom Reichs-Kolonialamt, Berlin 1911, Statistischer Teil S. 2.
- 9 Hiery, Hermann Joseph (1995): Das Deutsche Reich in der Südsee (1900–1921). Eine Annäherung an die Erfahrungen verschiedener Kulturen. Göttingen 1995, S. 18.
- 10 Ordo Fratrum Minorum Capuccinorum/Rheinisch-Westfälische Kapuziner-Ordensprovinz: Aus den Missionen der rheinisch-westfälischen Kapuziner-Ordensprovinz auf den Karolinen-, Marianen- und Palau-Inseln in der Deutschen Südsee, Obergirgen 1912, S. 31.